

Heimat

Ich war ja auch unterwegs, war Soldat im Kriege, war auf Reisen in vielen Ländern und Städten, aber es wurde mir nie richtig wohl in der Ferne; ich begreife jetzt, warum das Wort *Heimat* vor allem soviel wie die Fremde bedeutet. Seither bin ich daheim geblieben, da tue ich meine geringe Arbeit unter den andern, und oft stehe ich oben eine Weile so da und schaue um mich, und dann wird mir leicht und fröhlich zumut, weil ich alle die bekannten, die getrauten Dinge um mich versammelt finde. Denn die Heimat ist das Bekannte, das Sichere, sie ist die Lohnstraße für unser irdisches Geschlecht. Ich höre sagen, das sei Schwärmerei, es liege nichts daran, ob einer an dem oder jenem Ort der Welt werke und sich ums Dasein plage. Menschen hätten doch die Grenzen gesteckt, sie seien vom Zufall oder vom Wechselspiel der Geschichte bestimmt worden, da sei kein Wunder im Spiel, nichts Inaerliches und Unwäglares, die Heimat schaffe sich der Mann, wo ihr sein Geschick hinwäge — nein, ich glaube das nicht. Ein Mensch kann nicht überall daheim sein, im Hause wohl, aber nicht daheim.

Ich muß daran denken, wie mir geschah, wenn mir in der Ferne ein Landsmann begegnete, der von der Heimat reden konnte, wie ich nach jedem Hügel hätte fragen können, nach den Bäumen um ihn Haas, nach dem Brunnen und dem Turm, ob er noch stünde. Als ob es nicht auch anderwärts Hügel und Bäume und Türme gäbe! Aber das mochte ich ja gar nicht, sondern der Baum, nach dem ich fragen wollte, der war mir auf geheimnisvolle Weise ins Gemüt gewachsen. Er war der Baum aus meinen Kindertagen. Denn das Heimatland ist ja in Wahrheit das Land der Kindheit, voll rätselhafter Klänge und magischer Bilder, die der Verstand nicht faßt, aber das Gemüt, weil sie aus einer Zeit her bewahrt wurden, in der unsere Seele selbst noch voll von Geheimnissen war.

Ans: Karl Heinrich Waggerl, „Wagnerer Tagebuch“

Volkach - Riedberg, Maria in den Weingärten

Die Anfänge der kirchlichen Ansiedlung auf dem Berge sind nicht verwickelt. Man vermutet wohl mit Recht, daß hier ursprünglich die Pfarrkirche Volkachs und der umliegenden Gemeinden war, mit Taufbrunnen und Friedhof. In den Bau der spätgotischen Kirche hat man einen Turmstumpf mit Kriechgesimsen von einem älteren Bau, dessen Inneres heute als Sakristei dient, wohl der Chöre einer früheren Kirche. Eine Altarmemorie darin trägt mit der Wirkenszeit die Jahreszahl 1351. Um diese Zeit wurde auch eine Begonnenklausur auf dem Kirchberg begründet, die von Großhirkach bei Elbrach hierher übertragen worden ist. Diese religiöse Vereinigung in klösterlicher Gemeinschaft lebender Frauen, die vom Adel des umliegenden Landes und vom Bürgertum der Stadt viel Förderung erfuhr, hat dann schon 1412 Bischof Johann von Brunn wieder aufgehoben und von ihrem Besitze ein Benefizium auf dem schon lange vorher, wie es in der Urkunde heißt, dem hl. Bartholomäus geweihten Altar errichten. Aus dieser Zeit stammt auch das Gradenbild der Kirche, das heute über dem linken Seitenaltar angebracht ist. Es ist ein Viererbild, Maria mädchenhaft-zart in stiller Trauer, hat die geläuteten Hände zum Herzen erhoben und hilflos, wie starres, knorriges Holz liegt der blutüberströmte Leihnam des Sohnes auf ihrem Schoß, von dem in beiden Falten das Gewand herunterfällt. Noch vom Geist der Mystik, der sonstigen Verehrung in Mariens Schmerz, ist das Bildwerk geprägt.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurde, unter der Regierung des Bischofs Gotfried von Limpurg (1446-1455) mit dem Bau der Kirche begonnen, dem wohl die zunehmende Wallfahrt stetig getrachtet hat. Zwar tritt zum Bartholomäuskult mit der Stiftung einer Vikarie zu Ehren des hl. Laurentius durch Rat und Bürgermeister Volkachs ein weiterer Patron, aber schon die Bestätigungsurkunde des Bischofs Lorenz von Bibra aus dem Jahre 1500 spricht von der Wallfahrt „zur Ehre unserer lieben Frauen“, die zurückgegangen sei und zu deren Förderung die ewige Messe und Pfunde dabei gestiftet worden sei. Es bestand schließlich auch eine Vikarie zu Ehren Mariens auf dem Kirchberg, deren Stiftungszeit nicht bekannt ist, die aber im Zusammenhang stehen könnte mit der beim Kirchberg eingeleiteten marianischen Bruderschaft. Man darf annehmen, daß der Neubau vor allem auch als Bruderschaftskirche gedacht war und von der Bruderschaft besonders gefördert wurde. Das Bruderschaftsverzeichnis, das zwar erst aus dem letzten 18. Jahrhundert stammt, erfüllt an erster Stelle den Namen des Bischofs Gotfried von Limpurg, während dessen Regierungszeit, wie schon vermerkt, der Bau begonnen wurde.

Auch die Nachfolger Gotfrieds, Johann von Grumbach, Rudolf von Scherzberg und Lorenz von Bibra, der von 1495-1519 das Bischofsamt innehatte, sind im Verzeichnis vorangesetzt. Ihnen folgen zahlreiche Namen des Adels der Landschaft, der Grafen von Castell, der Herren von Seinsheim und vieler anderer, der Geistlichkeit, der Bürger der Stadt und des Landvolkes, von insgesamt 192 Ortschaften. Durch diese Bruderschaft ist der marianische Gedanke auf dem Kirchberg besonders bestärkt worden, ihre Stiftungen und Opfer haben die reiche Ausstattung der erst um 1520 vollendeten Kirche ermöglicht.